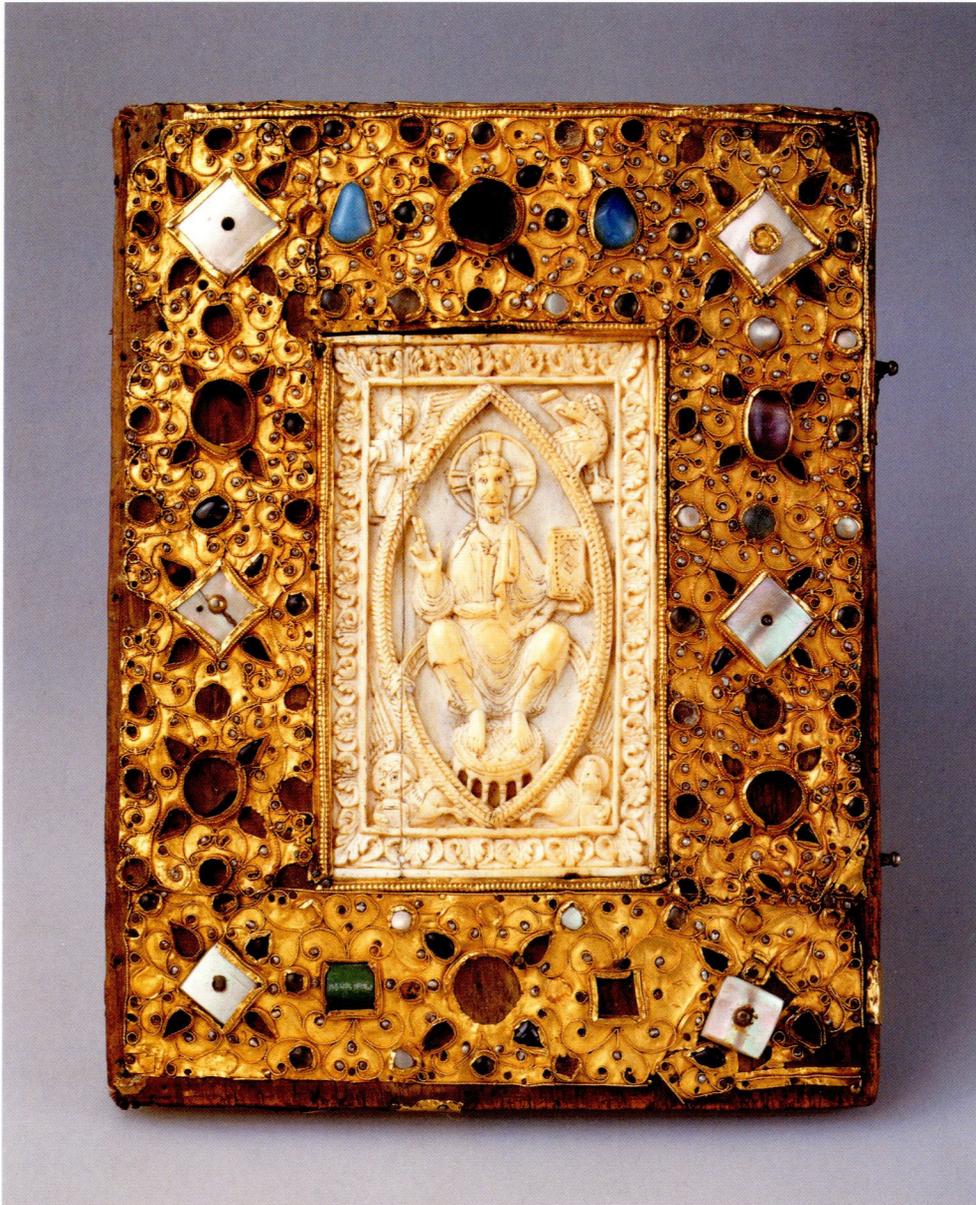


Das Kunstwerk des Monats

April 2009



Vorderdeckel des „Codex Aureus“ aus Freckenhorst mit Majestas Domini, Niederrhein oder Westfalen (?), letztes Viertel 11. Jahrhundert
Eichenholzkern mit Goldblechaufgabe, Filigran, Edelsteine, Perlen, Perlmutt, Glasfluss (?); geschnittenes Elfenbein; H 22,6 cm, B 157,5 cm (Buchdeckel), H 12,2 cm, B 7,5 cm (Elfenbeinrelief)
LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Westfälisches Landesmuseum), Inv.-Nr. G-1008 LG (Dauerleihgabe des Staatsarchivs Münster)

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Zu den herausragenden Werken der frühen Goldschmiedekunst in Westfalen zählt der Buchdeckel einer mittelalterlichen Handschrift, die aufgrund des mit kostbarem Edelmetall geschmückten Einbandes als „Codex Aureus“ (Goldenes Buch) bezeichnet wird. Handschrift und Einband stammen aus dem adeligen Frauenstift St. Bonifatius in Freckenhorst im östlichen Münsterland. Nach der Auflösung des Stifts 1810/11 gelangte der Codex in das heutige Staatsarchiv Münster, wo er bis heute verwahrt wird (Ms. VII Nr. 1315). Der 460 Seiten starke Pergamentband besteht aus zwei zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen Teilen. Vermutlich in das letzte Drittel des 11. Jahrhunderts datieren die vier Evangelien, Auszüge für die liturgischen Lesungen (Perikopen), so genannte Kanontafeln und ein Stammbaum Christi. Einige Seiten des Buches sind mit kunstvollen Miniaturen, einer Majestas Domini (Abb. 1) und vier Evangelistenbildnissen, einer Majestas Domini (Abb. 1) und vier Evangelistenbildnissen, geschmückt. Der zweite Teil des Codex Aureus umfasst wirtschaftliche und rechtliche Aufzeichnungen aus dem frühen 14. Jahrhundert. Während die Handschrift aus konservatorischen Gründen nicht längerfristig gezeigt werden kann, ist der ebenfalls im Besitz des Staatsarchivs befindliche Buchdeckel als Dauerleihgabe in der Mittelaltersammlung des Landesmuseums zu sehen. Zur besseren Anschaulichkeit der ursprünglichen Funktion ist der Deckel mit einem Blindband in der Größe der Originalhandschrift kombiniert; original sind auch die beiden zungenförmigen Buchschließen aus vergoldeter Bronze (nicht abgebildet).

Der Bucheinband besteht aus einer Eichentafel, in deren Zentrum das hochrechteckige elfenbeinerne Relief mit der Darstellung der Majestas Domini eingelassen ist. Der breite Rand um die Elfenbeinschnitzerei zeigt eine mit feinen Goldstiften befestigte Goldblechverkleidung, die am Rand und



Abb. 1: Evangeliar aus Freckenhorst, S. 88, Miniatur mit Majestas Domini

an den Außenkanten des Deckels weitgehend verschwunden ist. Dunklere Eisennägel zeugen von späteren Restaurierungen, bei denen der gelöste Beschlag wieder fixiert wurde. Die Oberfläche ist mit Rankenfiligran aus dünnem Golddraht überzogen, wobei die eingerollten Enden der Ranken jeweils kleine Perlen umschließen. Die Ansätze der sich verzweigenden Rankenarme sind durch kleine Querspangen verziert. Ein großer Teil des ehemals üppigen und farbenprächtigen Perl- und Steinschmucks ist – in manchen Fällen mitsamt der Fassung – verloren. Wie das Elfenbeinrelief war der gesamte Buchdeckel ursprünglich von einer goldenen Perlstableiste eingefasst. Das Relief zeigt bis auf einen feinen horizontalen Riss und die vom langen Gebrauch glänzend abgeriebene Oberfläche keine Schäden.

Betrachtet man den goldhinterfangenen Steinbesatz genauer, so lässt sich eine zahlenmäßig und farblich genau durchdachte Anordnung erkennen. Um das Elfenbein legt sich eine innere Steinreihe von abwechselnd zwölf Perlen bzw. hellgrünen Olivinen (?). Darauf folgt die Abfolge der sechs (bis auf einen violetten Amethyst (?) verlorenen) großen Steine mit den sechs übereck gestellten Perlmutterplättchen, denen jeweils vier kleinere dunkle Steine, vermutlich Onyx, sternförmig zugeordnet sind. Die beiden hellblauen Steine oben – wohl Aquamarine – bzw. die ehemals zwei grünen Steine (Chrysoprase?) unten nicht mitgezählt, ergeben sich hier also ebenfalls zwölf solcher Fünfergruppen. Den äußeren Abschluss bildet wiederum ein Wechsel aus Perlen und Olivinen, deren genaue Anzahl aufgrund der starken Beschädigungen kaum rekonstruierbar ist (für die optische Bestimmung der Edelsteine gilt mein herzlicher Dank Madeleine Freisfeld).

Im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Edelstein-Symbolik verweist die Zwölfzahl u. a. auf die zwölf Stämme Israels, die zwölf Apostel und die zwölf Grundsteine des Himmlischen Jerusalem. Zudem wurden die verschiedenen Mineralien, ihre Farben und Eigenschaften mit bestimmten christlichen Vorstellungen oder theologischen Grundsätzen in Verbindung gebracht. Abgesehen davon, dass die beiden mutmaßlichen blauen Aquamarine bzw. grünen Chrysoprase aufgrund ihrer Platzierung als Sinnbilder für Himmel und Erde gedeutet werden können (Jászai 1993), stand z.B. der Chrysopras für „Tat und Lohn der Märtyrer“, der Amethyst für die „Gedanken des Himmels in Demut“, der Onyx für den „Wert der tugendhaften Werke“. Ganz allgemein sollten Glanz und Pracht von Edelsteinen, Perlen, Glasfluss und Korallen die Herrlichkeit des Gottesreiches veranschaulichen. Bezogen auf Handschriften wie den Freckenhorster Codex Aureus und seinen kostbaren Einband beschreibt ein Zitat des berühmten Theologen Rupert von Deutz (um 1070 bis um 1130) den tieferen Sinn des hier betriebenen materiellen und auch künstlerischen Aufwands: „Auch die Evangelienbücher werden nicht ohne Grund mit Gold, Silber und kostbaren Steinen verziert, da in ihnen das Gold der göttlichen Weisheit glänzt, das Silber der Beredsamkeit des Glaubens blinkt, die kostbaren Steine der Wunder leuchten, die die schön gestalteten Hände Christi (...) verrichtet haben“ (De divinis officiis). Der Gold- und Edelsteinschmuck des Buchdeckels und das Christusrelief bilden demnach eine gedankliche Einheit. Nicht zuletzt wiederholen die beschriebenen Gruppen aus einem großen und vier kleinen Steinen die Anordnung der vier kleineren Evangelistensymbole um den thronenden Gottessohn. In vereinfachter Form weist auch der Einband des Buches, das Christus in seiner Linken hält, dieses Schema auf.



Abb. 2: Taufstein in der Freckenhorster Stiftskirche, Christus als Weltenrichter, 1129

Das Bildfeld der Elfenbeintafel ist von einem breiten Rahmen mit einer gleichmäßigen Abfolge von Akanthusblättern umrahmt. Die aus einem Flechtband gebildete mandelförmige Gloriole (Mandorla) umfängt den thronenden Christus und füllt Höhe und Breite des Rahmens ganz aus, wodurch die gedrungene Figur eine monumentale Wirkung entfaltet. Der auf einem Regenbogen sitzende Weltenherrscher ist mit einem Kreuznimbus ausgezeichnet, seine Füße ruhen auf einem runden Schemel mit geflochtener Oberfläche auf sechs Miniatur-Arkadenpfeilern. Seine Rechte zum Segensgestus erhoben, weist er in der linken Hand ein geschlossenes Buch vor, dessen mit Ritzungen und Löchern versehene Oberfläche, wie erwähnt, an die Verzierungen des Freckenhorster Buchdeckels erinnert. In den Zwickeln zwischen Rahmen und Mandorla erscheinen die vier geflügelten Evangelistensymbole Engel (Matthäus), Adler (Johannes), Löwe (Markus) und Stier (Lukas) etwas eingezwängt. Mit einer Klaue, Tatze oder Hand die Mandorla stützend, präsentieren sie ebenfalls Bücher – die von ihnen verfassten Evangelien – und blicken dabei ehrfürchtig auf ihren Herrn. Trotz der Abnutzungsspuren ist die hohe künstlerische Qualität des Elfenbeinreliefs auch heute noch gut ablesbar: das Haar Christi aus buckeligen Löckchen und auf die Schultern fallenden gedrehten Strähnen, der Backen- und Schnauzbart um den sanft lächelnden Mund; die subtile Plastizität des aus dem Untergrund sich vorwölbenden Körpers, verstärkt durch die feinen doppelten Faltenlinien, die Untergewand und Mantel des Heilands strukturieren; die Stofflichkeit des großen Mantelzipfels, der über seine linke Schulter fällt und die gelungene perspektivische Verkürzung, mit der Hände und Knie aus dem Relief hervortreten.

Die Darstellung des zum Jüngsten Gericht als Himmels-herrscher erscheinenden, von den vier Evangelistensymbolen begleiteten Christus wird als *Majestas Domini* bezeichnet. Verschiedene Bibelstellen bilden den Ausgangspunkt für diesen im ganzen Mittelalter weit verbreiteten Typus. Aus einem Vers des Propheten Jesaja, der von Christus im Matthäusevangelium aufgegriffen wird, geht

hervor, dass der Menschensohn auf einem Regenbogen im Himmelsgewölbe thronen und der Erdkreis ihm als Schemel dienen wird. Auf unseren prächtigen Buchdeckel in besonderem Maße zutreffend ist die visionäre Beschreibung des Evangelisten Johannes (Offb 4, 2-9): „Und siehe, ein Thron war gesetzt im Himmel, und auf dem Thron saß einer; und der da saß, war anzusehen gleichwie der Stein Jaspis und Sarder; und ein Regenbogen war um den Thron, anzusehen gleich wie ein Smaragd. (...) und mitten am Thron und um den Thron vier himmlische Gestalten (...). Und die erste Gestalt war gleich einem Löwen, und die zweite Gestalt war gleich einem Stier, und die dritte hatte ein Antlitz wie ein Mensch, und die vierte Gestalt war gleich einem fliegenden Adler. (...) und sie (...) hatten keine Ruhe Tag und Nacht und sprachen: ‚Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt‘. Ebenfalls im Offenbarungstext wird das „Buch des Lebens“ beschrieben, das der endzeitliche Christus in Händen hält und in das all jene eingetragen sind, die am Jüngsten Tag auf Auferstehung und Ewiges Leben hoffen können. Die Gleichsetzung der vier himmlischen Wesen mit den vier Verfassern der Lebensgeschichte Christi geht auf frühchristliche Auslegungen zurück. Die Evangelistensymbole verbildlichen auch die vier heilsgeschichtlichen Hauptereignisse, Menschwerdung Gottes (Mensch bzw. Engel), Opfertod (Stier), Auferstehung (Löwe) und Himmelfahrt Christi (Adler). Über das weiß schimmernde Material Elfenbein und seinen Zusammenhang mit dem verklärten Weltenherrscher sagt der bereits zitierte Rupert von Deutz, zu dessen Lebzeiten der Buchdeckel vermutlich entstand: „Der Thron, sage ich, ist aus Elfenbein; das Gericht wird ja aus der Reinheit der Gerechtigkeit bestehen. (...) Der große elfenbeinerne, mit Gold umkleidete Thron ist folglich die richterlichste Majestät des reinsten Menschen, in der sich unfehlbar die goldene Gerechtigkeit der Göttlichkeit offenbaren wird“ (De Trinitate et operibus ejus).

Mit der Frage, in welchem größeren historischen und funktionalen Zusammenhang das Freckenhorster „Goldene Buch“ wohl stand, richtet sich der Blick auf die Geschichte des vier Kilometer südlich von Warendorf gelegenen ehemaligen Frauenstifts, dessen Entstehung bis in die Zeit des frühen Christentums in Westfalen zurückreicht. Die bis heute in ihrer Schönheit erhaltene romanische Stiftskirche vermittelt noch einen Eindruck davon, welche Bedeutung die geistliche Gemeinschaft einst besaß. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts, wohl vor 856, stifteten ein vermutlich dem karolingischen Königshaus nahestehender Edelmann namens Ebuwart und seine Frau Geva Ländereien zur Schaffung einer geistlichen Frauengemeinschaft. Über das sächsische Adelsgeschlecht der Ekbertiner bestanden verwandtschaftliche Beziehungen u. a. zur Reichsabtei Corvey. Auch weist die Freckenhorster Gründung große Ähnlichkeiten zur kurz zuvor erfolgten Einrichtung des am Rande des Harzes gelegenen Stiftes Gandersheim auf, das mit Essen und Quedlinburg zu den herausragenden Frauenstiften im deutschen Reich zählte (vgl. Kohl 1992).

Diese Kommunitäten waren in ihrer früh- und hochmittelalterlichen Blütezeit nicht einer strengen Ordensregel wie der des Heiligen Benedikt unterworfen, sondern folgten weniger rigiden Vorschriften, die z. B. eigenen Besitz oder das spätere Verlassen des Konvents erlaubten. Aufgrund ihrer engen personellen Verbindung zu Hochadel und Herrscherhaus spielten sie, neben ihrer primären Funktion als Orte des Gebetsgedenkens für die Stifterfamilie, eine he-

rausragende politische, gesellschaftliche und auch kulturelle Rolle. Frauenkonvente waren die einzigen Institutionen, in denen Frauen eine fundierte Bildung erwerben und diese beispielsweise als Autorinnen, Schreiberinnen oder Malerinnen auch praktisch umsetzen konnten. Der Anteil, den die Bewohnerinnen der mittelalterlichen Stifte und Klöster auch in Westfalen am damaligen Geistesleben hatten, ist daher nicht zu unterschätzen.

Aus der sicherlich umfangreichen Bibliothek des Freckenhorster Stifts haben sich gerade einmal zehn Handschriften erhalten, darunter der hier behandelte Band. Ein zweites frühes Buch, das nach seiner Schreiberin so benannte Emma-Evangeliar aus dem 10. Jahrhundert, steht stellvertretend für das hohe Bildungsniveau und den selbstverständlichen Umgang der Freckenhorster Stiftsfrauen mit der lateinischen Schriftlichkeit. Über die Schreiberhand des älteren Teil des Codex Aureus mit dem Evangeliar lassen sich dagegen keine näheren Angaben machen; die kalligraphische Analyse erlaubt lediglich eine Datierung um das letzte Drittel des 11. Jahrhunderts (Hoffmann 1997). Bestimmte Eigenheiten der Handschrift erlauben den Schluss, dass es in der Liturgie verwendet und vielleicht auf dem Altar präsentiert wurde. Die Auswahl und Reihenfolge der Festtage im Kalender mit den Perikopen weist Übereinstimmungen mit zwei ottonischen Evangeliiaren aus Corvey bzw. (vermutlich) aus Gandersheim auf, wodurch sich die angedeuteten Verflechtungen der wichtigen Klöster und Stifte eindrucksvoll belegen lassen (Röckelein 2005).

Bis in das ausgehende 11. Jahrhundert, die ungefähre Entstehungszeit unseres Evangeliiars, schweigen auch die Freckenhorster Quellen. Vermutlich im Zuge einer Reformbewegung, die eine Einschränkung der religiösen Freiheiten und – nicht zuletzt – auch der weltlichen Zuständigkeiten der Frauenstifte zum Ziel hatte, griff der Münsteraner Bischof Erpho (amt. 1085-1097) in den Jahren 1085 und 1090/91 in die Freckenhorster Belange ein. Insbesondere ist auch überliefert, dass Erpho am 2. September 1090 am Kreuzaltar der Freckenhorster Bonifatiuskirche die Heilige Messe feierte. Wie stark die Gemeinschaft damals zahlenmäßig war, lässt sich aus den erhaltenen Urkunden nicht ablesen. Neben Äbtissin, Pröpstin, Dechantin und Küsterin sind vielleicht zwölf Kanonissen anzunehmen.

Literaturauswahl:

Lieselotte Wehrhahn-Stauch, Eine ungewöhnliche Majestas-Domini-Darstellung, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 32, 1969, S. 1-28. Kirche und Stift Freckenhorst. Jubiläumsschrift zur 850. Wiederkehr des Weihetages der Stiftskirche in Freckenhorst am 4. Juni 1979, Warendorf 1979.

Géza Jászai, Der Prachtdeckel vom „Goldenen Buch“ aus Freckenhorst, in: Kirche und Stift Freckenhorst 1979, S. 193-197.

FRECKENHORST – Damenstift, in: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Teil 1, hrsg. v. Karl Hengst, Münster 1992, S. 314-320 (Wilhelm Kohl).

Hartmut Hoffmann, Die beiden Evangeliiare von Freckenhorst, in: ders., Handschriftenfunde (Monumenta Germaniae Historica, Studien und Texte 18), Hannover 1997, S. 151-157.

„Codex Aureus“ aus dem Stift Freckenhorst (a. Das Evangeliar mit „Archiv“, b. Vorderdeckel des „Codex Aureus“ aus Freckenhorst mit Majestas Domini), in: Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, Kunst und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Ruhrländermuseum Essen (Hrsg.), München 2005,

Von den Aufgaben und Funktionen eines Frauenstifts als Wirtschaftsbetrieb zeugt der jüngere Teil des Codex Aureus, der eine Art „Archiv“ enthält, mit Aufzeichnungen zu Rechtsgeschäften und Besitzverhältnissen, einem Reliquienverzeichnis und einer Eidesformel für die Äbtissin. Durch die materielle und spirituelle Verbindung dieser juristisch relevanten Unterlagen mit der Heiligen Schrift und insbesondere mit der Darstellung des endzeitlichen Weltenrichter auf dem Buchdeckel sollte die Rechtmäßigkeit und Dauerhaftigkeit der Aufzeichnungen garantiert werden. Der Schreiber, ein für das Frauenstift zuständiger Geistlicher und Notar namens Bruno, beruft sich als Quelle u. a. auf das „alte Register“. Damit ist die berühmte ältere Freckenhorster Heberolle gemeint, ein von der Mitte des 11. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts geführtes Besitzverzeichnis in Latein und Altsächsisch, das eines der bedeutendsten niederdeutschen Sprachdenkmäler darstellt und wiederum den hohen Rang der Freckenhorster Stiftsgemeinschaft belegt.

In der kunsthistorischen Forschung schwankte die zeitliche Einordnung des Freckenhorster Buchdeckels lange Zeit zwischen dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts (d. h. zusammen mit der Handschrift) und der Zeit um 1130. Die Begründung für die späte Datierung lag in einer gewissen Verwandtschaft des Majestas-Elfenbeins mit einem in London aufbewahrten und vermeintlich in Köln um 1128/29 angefertigten Relief, für das inzwischen aber eine frühere Entstehung angenommen wird. Sehr suggestiv schien auch die Vorstellung, die Herstellung des Prachteinbandes mit der Neuweihe der Freckenhorster Stiftskirche im Jahr 1129 zu verbinden. Der Freckenhorster Taufstein, der die Weihinschrift mit diesem Datum trägt, zeigt u. a. eine Darstellung Christi als Weltenrichter, die im Vergleich mit der Elfenbeintafel jedoch einer späteren Stilphase zuzurechnen ist (Abb. 2). Groß ist dagegen die Ähnlichkeit zwischen der Majestas Domini des Einbands und der entsprechenden Darstellung in der Handschrift selbst (Abb. 1); sie reicht bis in die exakte Übernahme des Akanthusrahmens. Nichts spricht also dagegen, eine zeitgleiche Entstehung von Buchmalerei und Elfenbeinschnitzerei in der Zeit um 1070/80 anzunehmen. Weitere stilistische Vergleiche lassen vermuten, dass sich die ausführende Werkstatt in der niederrheinischen Region befand (Peter 2006).

Petra Marx

S. 302-304, Kat. 192 a, b (Hedwig Röckelein, Hermann Arnhold). Deckel des Codex Aureus von Freckenhorst, in: Canossa 1077 – Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik, Bd. 2, S. 352f, Kat. 455 (Michael Peter).

Vorderdeckel des Freckenhorster „Codex Aureus“ (...), in: Imagination des Unsichtbaren. 1200 Jahre Bildende Kunst im Bistum Münster, Münster 1993, Bd. 2, S. 331f, Kat. A 1.7 (Géza Jászai).

Fotos: Rudolf Wakonigg, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster (Titelbild); Abb. 1 Staatsarchiv Münster; Abb. 2 aus Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, Kunst und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Ruhrländermuseum Essen (Hrsg.), München 2005, S. 303.

Druck: Merkur Druck, Detmold

© 2009 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Westfälisches Landesmuseum), Münster